

Tendenza : Engagement oder Dekoration?

Autor(en): **Mehr, Ursula / Pilotto, Pino / Germann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378531>

Nutzungsbedingungen

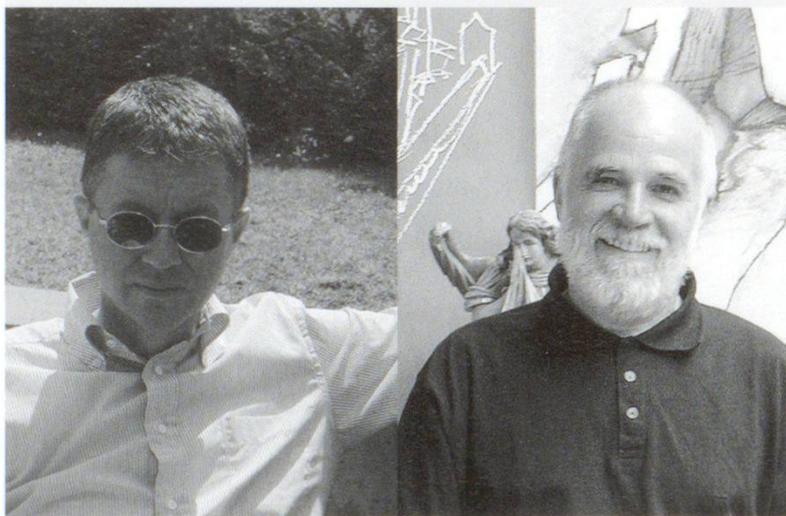
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tendenza: Engagement oder Dekoration?

Interview: Ursula Mehr, Pino Pilotto

Interview mit Max Germann (Porträt links), dipl. Architekt ETH BSA SIA aus Altdorf, und Claus Niederberger (Porträt rechts), dipl. Architekt, Denkmalpfleger-Stv. des Kantons Luzern.

1. Herr Germann, zur Zeit der Eröffnung Ihres Architekturbüros im Kanton Uri herrschte im Tessin die Hochblüte der Tendenza. Wie erlebten Sie die Tendenza?

MG: Die *Tendenza* entstand für mich mit einer Initialzündung. Ich war etwa im 2. Jahreskurs an der ETH, als die berühmte Ausstellung stattfand. Es gab einen Katalog und zwar ohne grossen Textteil. Es war etwas komplett Neues, optisch Anderes als das, was man kannte, vor allem die Art und Weise, wie es uns von den Ausstellungsmachern präsentiert wurde. Nicht nur einzelne, sondern viele Studenten befassten sich plötzlich mit der *Tendenza*.

2. Bereits 1977 wurde der Autobahntunnel durch den Gotthard eröffnet und die Verbindung ins Tessin erleichtert. Gab dies Gelegenheit zu einer Zusammenarbeit zwischen Architektinnen und Architekten der Kantone Tessin und Uri?

MG: Es gab keine Verbindung. Vielleicht zwischen der ETH und ihrem Umfeld und dem Tessin und dessen Protagonisten.

3. Herr Niederberger, Sie haben mit Luigi Snozzi, der als wichtiger Exponent der Tendenza gilt, zusammengearbeitet. Wie kam es dazu?

CN: Im Rahmen der Jurierung von Wettbewerben in Greppen, Dierikon, Luzern und Sursee hatte ich die Gelegenheit mit Tessiner Architekten zusammenzuarbeiten. Der Person Luigi Snozzi begegnet grundsätzlich jeder, der sich mit Architektur der Nachkriegszeit befasst. Kein Schweizer Architekt hat meine Architektengeneration mehr geprägt als er. Er ist ein begnadeter Professor für Architektur und Städtebau, der es wie kein Zweiter versteht, junge Berufsleute auf das Wesentliche aufmerksam zu machen.

Erstmals Kontakt hatte ich 1981 als Jurymitglied beim Wettbewerb zur Gestaltung des Kasernenplatzes. Snozzi stellte eine Reihe Turmhäuser in die Reuss, ähnlich seinem bekannten Celerina-Projekt, und platzierte ironisch bei der heutigen Autobahnausfahrt ein Denkmal in Form einer Turnerypyramide. Das zweite Mal begegnete ich ihm bei einem Hausprojekt in Greppen. Leider wurde auch

dieses, wie viele seiner Projekte, nicht ausgeführt. In Sursee gewann er den Wettbewerb für das neue Stadthaus. Dieses wurde realisiert, allerdings nicht als öffentliches Stadthaus, sondern als privates Wohn- und Geschäftshaus.

4. Wie beurteilen Sie die realisierten Werke von Snozzi in Bezug zu seinem Gesamtwerk?

CN: Luigi Snozzi ist für mich der beispielhafte, primär städtebaulich denkende Architekt. Er macht nicht Halt vor gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen und versteht es, sich dafür engagiert einzusetzen. Sein gebautes architektonisches Werk entspricht zahlenmässig nicht seiner grossen Bedeutung. Mich beeindruckt vor allem seine Einfamilienhäuser und seine städtebaulichen Werke, speziell im Dorf Monte Carasso. Selbstverständlich freue ich mich, dass wir in Sursee mit dem Stadthof das zweite Bauwerk von Snozzi im deutschsprachigen Raum erhalten haben.

5. Gab es auch mit anderen Vertretern der Tendenza Zusammenarbeiten?

CN: Kontakt mit weiteren massgebenden Repräsentanten habe ich nicht gehabt. In Luzern haben die Architekten Béatrix Conso-lascio das Restaurant im Hotel Des Balances in den 80er Jahren gestaltet, aber leider ist dieses Werk nun in wesentlichen Teilen zerstört.

6. Wie hat die Tendenza das Architekturgeschehen der übrigen Schweiz geprägt?

MG: Einerseits hat die *Tendenza* ange-regt, immer an die Stadt zu denken. Dies wirkt bis heute nach. Andererseits wurde die *Tendenza* nur oberflächlich wahrgenommen: Man kupferte einfach die Bilder ab und meinte, mit der Übernahme des Visuellen bereits

die Qualitäten der *Tendenza* nachvollzogen zu haben. Das ging so weit, dass in der NZZ Immobilieninserate mit der Überschrift: «Villa am Zürichsee im Tessinerstil» erschienen und es wurde irgendein Gebilde, das an Botta erinnern sollte, gezeigt – eine Entwicklung, für die die *Tendenza* nichts kann.

7. Haben Sie einen kulturellen Unterschied zwischen den Vertretern des Südens und jenen des Nordens gespürt?

CN: Ja, Architekten des Südens haben seit Jahrhunderten die Architektur des Nordens, speziell auch der Innerschweiz, mitgeprägt. Viele bedeutende Baudenkmäler unserer Region sind aus der Zusammenarbeit oder unter dem Einfluss des Südens entstanden, z.B. Ritterscher Palast und Rathaus Luzern. Aus unserer Zeit ist ein kultureller Unterschied am Beispiel des Süd- und Nordportals der Gotthardautobahn sichtbar. Im Tessin hat man beim Bau der Autobahn mit dem Architekten Rino Tami einen gestalterischen Berater beigezogen, bei uns baute man die Autobahn ohne Architekten, und was exemplarisch zeigt, welches Gewicht bei uns die Baukultur hat.

Mit interessanten Fachleuten zusammenarbeiten ist immer eine Bereicherung, woher sie auch kommen. Es hat vielleicht zeitliche Verzögerungen in der Projekterarbeitung gegeben, aber das ist im Interesse eines architektonisch qualitätvolleren Bauwerkes nicht entscheidend.

8. Im Tessin entstand die Tendenza auch aus Abwehr gegen Fremdbestimmung. Könnte man im Kanton Uri von einer ähnlichen Situation sprechen? Warum entstand keine Urner Schule?

MG: Es gibt einzelne Urner Architekturbüros, die im nationalen Kontext mithalten

können. Aber der Kanton Uri ist zu klein, als dass hier etwas Eigenständiges entstehen könnte. Es gibt hier keine Konstanz öffentlicher Bauaufgaben. Ein neues Schulhaus bedeutet schon ein Ereignis.

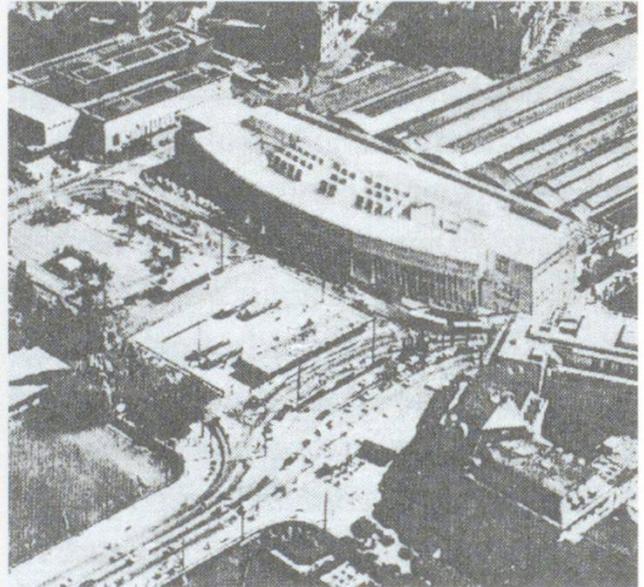
9. Rufen die einzigartige Landschaft und die spezielle Situation nicht nach einer eigenen Architektursprache?

MG: Eine eigentliche Urner Landschaft gibt es nicht. Man müsste die Urner, Glarner, Obertessiner Landschaft sehr differenziert betrachten, um diese auseinanderdividieren zu können. Letztlich ist es eine hochalpine Landschaft. Da haben wir gute Beispiele vom Bauen in dieser Landschaft, wenn wir an Leuzinger im letzten Jahrhundert in Glarus denken oder heute an Caminada in Graubünden.

Die Landschaft des Kantons Uri ruft zwar nach einer eigenen Architektursprache, diese sollte aber von den Architekten, die hier tätig sind entwickelt werden. So hat z.B. der holländische Architekt Rem Koolhaas ein Kleinobjekt auf der Furka geschaffen, das er aus dieser Landschaft heraus entwickelt hat.

10. Einige Ansätze im Schaffen heutiger Architekten weisen in diese Richtung.

MG: Aus meiner Perspektive, da ich auch an anderen Orten tätig bin, sehe ich gewisse Ansätze. Diese kommen nicht so sehr aus der Architektenschaft, sondern aus dem kulturellen Umfeld das eine Gemeinde oder ein Kanton schaffen kann. So übt beispielhaft die Gemeinde Altdorf mit institutionalisierten Mitteln einen gewissen kulturellen Druck aus, in dem sie z.B. keine Ausnützungsziffer kennt, sondern den Prozess in den Vordergrund stellt. Die Architekten sind gezwungen sich mit der Substanz des Ortes auseinanderzusetzen. Das könnten Ansätze



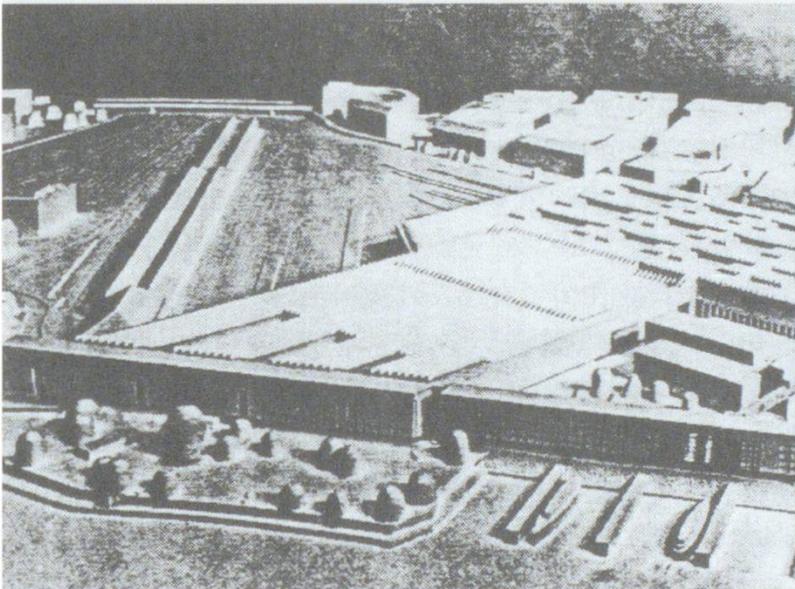
Marie-Claude Béatrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin, Fabio Reinhard; Hauptbahnhof Luzern, Wettbewerb 2. Stufe, Fotomontage des neuen Bahnhofkopfes in der bestehenden Situation, 1979

für etwas Eigenes sein, was aber nicht nur die Urner Architekten betrifft, sondern alle, die hier bauen.

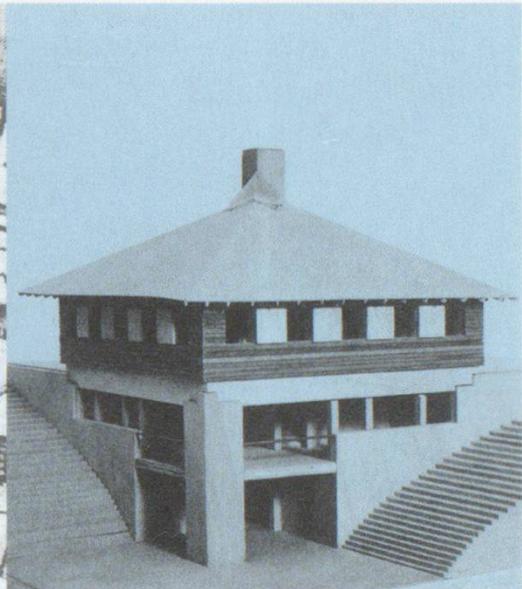
11. Es gab einen regen Austausch zwischen Süden und Norden (Jurierungen, Praktika, Freundschaften...). War die Tendenza wegbereitend für die Neue Einfachheit in den 90er Jahren?

CN: Wegbereitend nicht, aber sicher mitbeeinflussend. Für mich waren die Projekte und Bauten, die im Rahmen der *Tendenza* entstanden sind, eine wesentliche architektonische Erfahrung.

MG: In folgender Hinsicht war die *Tendenza* beispielhaft: Gute Architektur kann nur geschehen, wenn man sich auch politisch einsetzt. Die *Tendenza* hat immer nach den Produktionsbedingungen gefragt. Das entschwand, als die *Tendenza* nur noch phänomenologisch angeschaut wurde. Wenn die Architekten diese Botschaft der *Tendenza* mitnehmen würden, dann hätten sie heute eine stärkere Position. In der Schweiz gilt



Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin, Fabio Reinhard;
Hauptbahnhof Luzern, Wettbewerbsmodell, Ansicht vom See, 1976



Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin;
Fünf Einfamilienhäuser in Eich, Modellansicht eines
Einzelhauses, 1979

dies teilweise immer noch, weil sich viele Kollegen politisch und standespolitisch engagieren. Wenn wir die Politik vernachlässigen, sind wir nur noch Dekorateur.

12. Was ist aus der *Tendenza* geworden?

MG: In ihrer Hochblüte haben die Tessiner von den Protagonisten der *Tendenza* – bis hin zu den Tessiner Studenten – niemanden an sich herangelassen. Es war ein geschlossener Kreis: Wer sich so abgrenzt, wird ausgegrenzt. Die Entwicklung ging weiter. In dieser Beziehung war die übrige Schweiz anpassungsfähiger: Man hat die Tessiner geholt und den Austausch gepflegt.

Ich glaube, dass das, was die *Tendenza* hinterlassen hat, vordergründig nicht mehr beschäftigt. Wonach man sich heute orientiert, sind die grossen Leitlinien, die die international anerkannte Schweizer Architektur setzt. Ob es da Wurzeln gibt, die auf die *Tendenza* zurückgehen, wäre zu untersuchen. Heute beschäftigt uns eher, was die namhaften Schweizer Büros oder deren Kollegen in

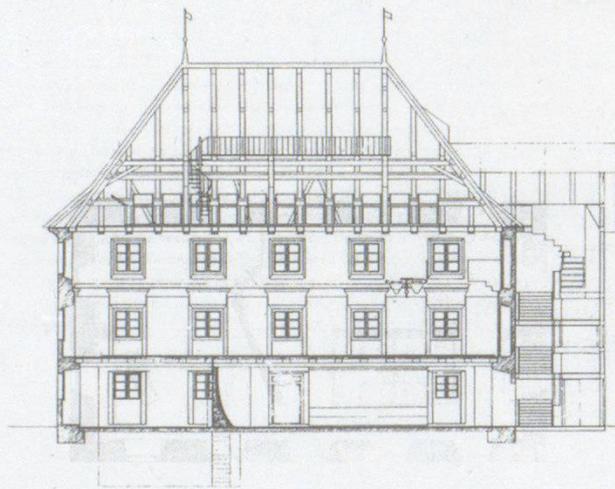
Deutschland oder Holland machen.

CN: Die *Tendenza* hat in den 70er und 80er Jahren einen Einfluss gehabt. Heute bewegt sich eine neue Generation von Architektinnen und Architekten in verschiedenen Regionen auf hohem Niveau. Leider haben es speziell die Jungen, auch wenn sie sehr talentiert sind, heute sehr schwer, beruflich erfolgreich arbeiten zu können. Der Architekturwettbewerb ist nicht nur für die Qualität von Bauten, sondern auch für jüngere Generationen eine wichtige Entwicklungsmöglichkeit.

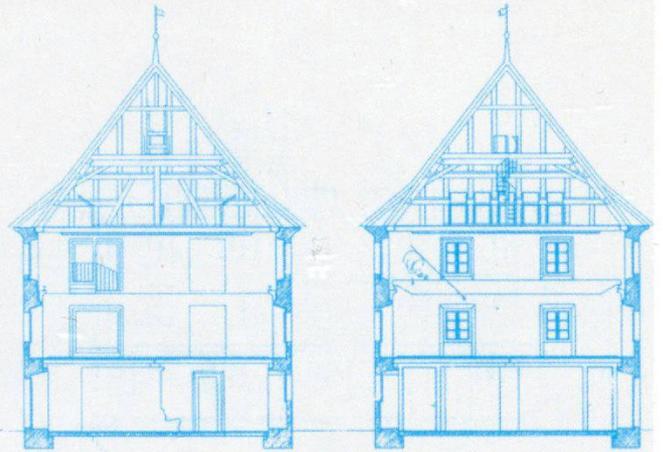
13. Inzwischen hat das Tessin seine eigene Architekturschule. Es sind junge Architekten am Werk. Welche neuen Impulse sind aus dem Tessin zu erwarten?

MG: Man hätte erwarten können, dass von Mendrisio aus neue Impulse ausgehen. Von dort, das ist natürlich subjektiv, nimmt man noch nichts wahr.

CN: Ich bin überzeugt, dass auch aus der Tessiner Architekturschule mit Professoren



Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin;
Ideenwettbewerb Restaurierung und Umbau des Kernenhaus Einsiedeln,
Längsschnitt, 1980



Querschnitte, 1980

8 wie Zumthor, Botta, Snozzi wieder eine neue interessante Architektengeneration wachsen wird. In jeder Region, in der Architektur gezielt gefördert wird, bestehen Voraussetzungen für neue qualitätvolle Impulse zur Weiterführung der Baukultur. Die Bereitschaft zu einer solchen Förderung und deren Ausmass sind deshalb wesentlich. In unserer Region besteht in diesem Sinn grosser Nachholbedarf. Speziell in unserer Region ist das Verständnis der öffentlichen Baukulturpflege heute sehr unbefriedigend. In der Pflege der überlieferten und der zeitgenössischen Baukultur bestehen ein grosser Nachholbedarf und eine echte Profilierungschance für die Zentralschweiz. Ich bedaure ausserordentlich, dass es noch immer nicht gelungen ist, ein breiteres öffentliches Verständnis für die Durchführung von Architekturwettbewerben und eine regionale Auszeichnung guter Bauten für die gesamte Zentralschweiz zu verwirklichen.

Das Haus der Architektur in Graz präsentiert bis 14. Oktober 2005 in der Ausstellung «Tessiner Architektur weltweit – Protagonisten und Meilensteine 1970–2003» die Hauptvertreter der Tessiner Architekturszene der vergangenen drei Jahrzehnte und ihre Werke. Die Präsentation der Werke und Architekten wird durch Beiträge von bekannten Wissenschaftlern für zeitgenössische Architektur bereichert und vervollständigt. Die Ausstellung ist Teil der Veranstaltungsreihe «Schweiz in Sicht».

weiterführende Informationen:
<http://www.HDA-Graz.at>

Zudem bietet der Tessintourismus kostenlose Führer zur neueren Architektur im Tessin an.

Bildnachweise

Titelbild und Porträt Claus Niederberger: Ursula Mehr
Porträt Max Germann: zVg

Wettbewerb Hauptbahnhof Luzern und Kernenhaus Einsiedeln:
Peter Lack, Bruno Reichlins gebaute Architekturkritik, Bonn 1992
Fünf Einfamilienhäuser in Eich:
Gespräche mit Architekten, archithese 1-84/S.19